

Verbundkatalog Kalliope

Vermutlich in: St. Galler Tagblatt

Zum Andenken an Arthur Schnabel - den Pianisten.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Zum Andenken an Arthur Schnabel — den Pianisten

Arthur Schnabel als Komponist ist uns weder bekannt noch zugänglich genug, als daß im Zusammenhang aufrichtigen Dankes wir ihn erwähnen könnten.

Wenn ein reproduktiver Künstler von uns geht, ist alles, was uns bleibt, Erinnerung. Und es treibt uns, dem Urheber dieser bleibenden Erinnerung ein Wort des Dankes nachzurufen.

Was wir nicht zuletzt an dem reproduktiven Künstler bewundern — denn es ist die Quelle seines Schaffens —, ist seine Persönlichkeit. Die musikalische Persönlichkeit von Arthur Schnabel war so stark, daß die Ueberlieferung des Werkes uns vollkommen — absolut erschien.

Man weiß, daß von einer gewissen Grundkonzeption an, die persönliche Auffassung für das Werk bestimmend ist. Toscaninis berühmter Ausspruch — ich spiele nur, was dasteht —, ist bare Ironie. Abgesehen von dem Grundmaterial, von dem Gerippe des Stückes, entsteht das Stück in ihm. Die Festlegung durch die Notenzeichen ist nur eine Andeutung des Werkes, das allein in der Aufführung Gültigkeit, Leben erhält. Die unbedingte Abhängigkeit des Komponisten von dem Interpreten, macht diesen zu einem Grad

schöpferisch: ein schöpferisch Rezeptives zeichnet ihn aus — nicht zu verwechseln mit dem eigentlich Produktiven.

Wir sprachen von der Vollkommenheit, der Absolutheit der Konzeption. Die Vernunft sagt uns, daß es so etwas nicht gibt, da die Konzeption weitgehend frei ist. Es gibt jedoch Aufführungen, die kraft der Persönlichkeit absolut erscheinen. Das Schöpferische im Rezeptiven ist so stark, daß es vollkommen überzeugt: man sagt — unvernünftiger und zugleich gerechtfertigter Weise — das ist die Konzeption des Stückes.

Es ist müßig, über die Auffassung eines Stückes zu streiten, da sie, wie gesagt, weitgehend frei ist. Jedoch läßt es sich behaupten, daß dieses Spiel schöpferisch sei, jenes aber unschöpferisch; daß dieses dem «Authentischen» verwandter sei.

Neben den zahllosen Verehrern von Arthur Schnabel gab es Leute, die ihm nachsagten, er sei für einen Musiker zu intellektuell: «er spielt nicht Musik, er denkt Musik». Sein Spiel sei zu bewußt, unspontan usw. Hiezu erwidern wir, daß Schnabel allerdings des physischen Kitzels gewisser Sensationsspieler entbehrte: höchste Sinnlichkeit jedoch, höchste Spontaneität war in den Metaphor des Geistes eingegangen. Er begnügte sich nicht mit der nackten Tatsache der Töne, sondern suchte in ihren philosophischen Gehalt einzudringen. Er errang sich die Töne, indem er den Gedanken, das Wesen in ihnen erkundete. Es war

trotz — oder wegen dieses tiefen Verstehens ein intuitives, wahres und immer neues Musizieren, das nicht das Fleisch und die Nerven, sondern die Seele ergriff. Das «Körperliche» des Tones trat stets in vergeistigter Form auf: nie hörte man jene Abgenüzt-heit und Uebersättigung des unverwandelt sinnlichen Spieles in ihm.

Wir denken an Feinheiten und Höhepunkte seiner Mozartinterpretation — nur erreichbar, nur möglich innerhalb jener reinen, gewichtlosen, verklärten Linie, die nur er fähig war, aufzuzeichnen. Wie unvergeßlich sind die schöpferischen Qualitäten seiner Schubert- und Beethovenüberlieferung. Schnabel war ein komplexer Musiker. Es war ihm ein Kinderspiel, in die «Philosophie» eines Virtuosenstückes einzudringen: wenn es denn sein sollte, konnte er sich ebensogut in der Oberflächlichkeit des Instrumentalglanzes als in frommeren Sphären bewähren.

Es ist ein schönes Zeichen für das amerikanische Kulturleben, daß ein Künstler seinesgleichen sich neben den Musikakrobaten, Fascinateuren und Dämonen unserer Zeit halten konnte, die drei Monate im voraus ausverkauft Haus und bei ihrem Auftreten eine arge Begeisterungshysterie hervorrufen. Es gibt hier genügend Menschen, die dieses physische Spiel im Grunde abstrakt und unfählich finden und es vorziehen, sich der «verschwiegeneren», weniger Aufsehen erregenden Wahrheit eines Arthur Schnabel zuzuwenden.

...ang zu bieten.

Wir erlauben uns, im Namen aller, die diese Wahr-
heit begriffen haben, einen großen Dank auszuspre-
chen demjenigen, der sie uns vermittelt hat: Arthur
Schnabel. Monika Mapn
